



maizone

JUGENDLICHE MACHEN ZEITUNG

XXyL



Demokratie 2.0

Flüchtlinge machen Politik



Ästhetik des Ungehorsams

maizone – Jugendliche machen Zeitung.



So steht es am Cover. Aber was ist drinnen?

► Die Redaktion (mit Begleitung) beim Interview mit **Herbert Langthaler** von der asylkoordination (www.asyl.at)

terricht, in den Ferien ... Ein positiver Asylbescheid ist großartig – aber dann wartet schon das AMS mit diversen Kursen und Arbeits“angeboten“, also wieder keine Zeit zum Nachdenken und Schreiben.

WER SPRICHT? Die Zeitung ist also nur zu einem Teil „von und für jugendliche Migrant_innen und Flüchtlinge“. Es ist einiges „Österreichisch-Erwachsenes“ mit drinnen. Nun ja, shit happens, aber wir werden aus der Erfahrung lernen. WIR hoffen trotzdem, dass ihr, liebe Leser_innen, Spannendes entdeckt und die Zeitung mit Interesse und Spaß lest. ○

Inhalt

FLÜCHTLINGSLEBEN Wie es uns in Österreich geht. **3**

AUS-SCHLUSS-BASTA. Un-demokratische Demokratie **4**

SOLIDARITÄT MIT FLÜCHTLINGEN. Ein Gespräch mit Aktivist_innen. **6**

WO SIND DIE MIGRANT_INNEN? Ein Gespräch mit Andreas Görg. **8**

MUSIK IST DIE NAHRUNG DER SEELE. EsRap im Interview. **9**

WAHLRECHT JETZT! Aus Spiel wird Ernst ... **10**

ON TV. Flüchtlinge vor der Kamera. **11**

SCHLÄFST DU GUT? Flüchtlinge im Gespräch **12**

ÄSTHETIK DES UNGEHORSAMS **14**

SPEAK OUT! **16**

EDITORIAL Das Redaktionsteam bestand diesmal aus Ghalia, Kodrat und Taher – Flüchtlinge, die letztes Jahr den Vorbereitungslehrgang zum Hauptschulabschluss in maiz besucht haben (und vor kurzem einen positiven Asylbescheid bekommen haben – FREUDE!!). Und Barbara - Lehrende, Österreicherin und Erwachsene. Gemeinsam haben wir Ideen gesponnen und wieder verworfen, Autor_innen gesucht, fotografiert, Spaß gehabt und viel diskutiert. Zusammen haben wir eine Exkursion nach Wien zum „Internationalen Tag des Flüchtlings“ gemacht, an einer Demonstration teilgenommen und Leute interviewt. Unser Thema war die Frage, warum das Leben für Flüchtlinge und Migrant_innen in Österreich so schwierig ist. Dazu haben wir uns sehr viel mit Politik und Demokratie beschäftigt.

SCH.... DEUTSCH! Aber dann! Als es ans Schreiben ging, zeigte sich, dass die deutsche Sprache doch

verflixt schwierig ist für Menschen mit anderer Erstsprache. Wobei eigentlich weniger die Sprache das Problem ist, sondern der Druck in „gutem Deutsch“ zu sprechen und zu schreiben. Dieser Druck ist in Österreich sehr groß. Wer „Ausländerdeutsch“ spricht/schreibt, wird oft diskriminiert. Darum blieb das Überarbeiten der Texte dann zum großen Teil an Barbara hängen.

Schreiben braucht auch Zeit, Ruhe und Selbstvertrauen. Zeit und Ruhe haben die Jugendlichen oft nicht. Lern- und Prüfungsstress, troubles daheim und die vielen Probleme, die für das Leben von Flüchtlingen und Migrant_innen so typisch sind: Angst und Unsicherheit im Asyl- und Aufenthaltsverfahren, kein Geld und der Druck Arbeit zu finden und dann auch zu arbeiten – nach dem Un-

KOOPERATION *XXyL*

Viele Fotos in der Zeitung wurden im Rahmen des Projektes "maizOne XXyL-Ästhetik des Ungehorsams" gemacht. Die Fotos werden ab 7. September 2011 in einer Ausstellung bei maiz zu sehen sein. Die Redaktion bedankt sich dafür, dass wir die Fotos vorher schon abdrucken durften.



Flüchtlingsleben

Manche Migrant_innen haben keine Möglichkeit, in ihrem Herkunftsland in die Schule zu gehen, weil es Krieg gibt oder wegen ihrer Armut. Sie nehmen ihr Schicksal selber in die Hand, um in Europa ein neues Leben aufzubauen. Auf ihrem Fluchtweg gibt es viele Gefahren, viele werden verletzt, sterben oder werden wieder abgeschoben. Wenige Flüchtlinge erreichen ihr Ziel.

EIN HARTER WEG. Die wenigen, die es schaffen, haben große Schwierigkeiten in Europa: im Asylverfahren, in der Schule, weil sie die Sprache nicht können und weil sie oft einsam sind. Manche tun sich sehr schwer, die Sprache zu lernen, weil sie zum Beispiel in ihrem Herkunftsland nie in der Schule waren. Sie können nicht lesen, und dann nützt ihnen auch ein Wörterbuch nichts. Manche Flüchtlinge ha-

früher erworben haben, in Österreich selten anerkannt.

Die Migrant_innen, die in ihrem Herkunftsland in die Schule gegangen sind, können in Österreich nicht einfach mit der Schule weitermachen. Manche können die Zeugnisse nicht bringen, zum Beispiel weil Krieg herrscht oder sie keinen Kontakt mehr haben zur Familie. Aber auch wenn sie die Zeugnisse beschaffen

Jahren noch in die Schule gehen können. Auch hier ist es nicht leicht: Der Kopf ist oft sehr voll mit anderen Problemen, zum Beispiel dem Asylverfahren, Familie, Arbeit oder dem Problem, dass man kein Geld hat. Asylwerber_innen bekommen sehr schwer einen Job, denn sie dürfen vom Gesetz her nicht arbeiten. Wenn man nicht arbeitet, hat man auch kein Geld und bekommt große finanzielle Probleme. Leider hilft einem fast niemand in der Situation.

RASSISMUS. Manche Menschen in Österreich sind freundlich und helfen, aber viele sind rassistisch eingestellt. Sie nennen dich „Ausländer“ und behandeln dich schlecht. Wenn du nicht gut Deutsch sprichst, machen sie sich über dich lustig. Obwohl sie selber oft keine andere Sprache können als Deutsch. Englisch lernen sie lange in der Schule, trotzdem kann fast niemand in Österreich gut Englisch sprechen.

WARUM? Wir wollten wissen, warum das so ist. Warum Flüchtlinge und

»Europa ist wie ein Musikinstrument. Es klingt gut, wenn man es von der Ferne hört. Aber wenn man näherkommt, merkt man, dass das Instrument falsch gestimmt ist.«
(ein Flüchtling über Europa)

Migrant_innen in Österreich so schlecht leben und warum es so viel Rassismus gibt. Wir haben die Leute gefragt, die es wissen müssen: Vertreter_innen von Nicht-Regierungsorganisationen (NGO's), die mit Flüchtlingen arbeiten und einen Rechtsberater im Asylverfahren. Außerdem Leute, die sehr viel riskieren, um gegen die Situation in Österreich Widerstand zu leisten. Es sind Leute, die ins Gefängnis gehen mussten, weil sie die Abschiebung eines Flüchtlings verhindern wollten. Ein paar Antworten haben wir bekommen – lest sie auf den nächsten Seiten! ○



ben aber eine gute Ausbildung in ihrem Herkunftsland gehabt und haben studiert. Wenn sie in Österreich weiterstudieren möchten, ist das sehr schwierig, weil sie keine finanzielle Unterstützung bekommen und studieren teuer ist. Auch werden die Prüfungen und Ausbildungen, die sie

können, nützt ihnen das nichts. Die Zeugnisse sind in Österreich wertlos, und sie müssen von vorne anfangen.

Es gibt wenige Schulen, die Asylwerber_innen überhaupt nehmen, und das meist nur bis zum Alter von 15 Jahren. Es gibt wenige Ausnahmen wie maiz, wo auch Leute über 15

Aus-schluss-basta

„Wahlrecht“, „Demokratie“, „Politik“ – klingt langweilig, ist es aber nicht. Wer wissen will, warum Flüchtlinge und Migrant_innen in Österreich so schlecht leben, kann dort die Antwort finden.

„**ÖSTERREICH IST EINE DEMOKRATISCHE REPUBLIK**“, steht im wichtigsten Gesetz in Österreich, der „Verfassung“. Der Grundgedanke einer Demokratie ist, dass die Menschen, die in ihr leben, mitbestimmen können, welche gemeinsamen Regeln für ihr Zusammenleben gelten.

In Österreich leben fast eine Million Menschen (928.000), die vom Wahlrecht ausgeschlossen sind, weil sie nicht die österreichische Staatsbürger_innenschaft haben; das sind 11 Prozent der Bevölkerung. Auch wenn sie schon zehn oder zwanzig Jahre hier leben, oder wenn sie sogar hier geboren sind, können sie nicht mitbestimmen. Migrant_innen können nur dann wählen, wenn sie die österreichische Staatsbürger_innenschaft („öStBS“) bekommen. Das ist sehr schwierig und auch sehr teuer.

Wie ist das also? Ist ein Staat noch demokratisch, wenn er jeden 10. Menschen von der Mitbestimmung ausschließt?

KEINE WAHL. Das politische System der „repräsentativen Demokratie“ (siehe Kasten S 5) funktioniert so, dass die Bevölkerung Vertreter_innen (=Politiker_innen) ins Parlament wählt, die dann für die Bevölkerung die Entscheidungen treffen und Politik

machen. Nur wer wählen darf, kann also über die Politiker_innen und ihre Politik entscheiden. Umgekehrt interessieren sich die Politiker_innen meist nur für diejenigen Menschen, von denen sie gewählt werden können, denn sie wollen ja wiedergewählt werden. Das Wahlrecht gilt daher als das tragende Element der Demokratie (so steht es zumindest in den Schulbüchern).

Wen interessiert schon Politik ...

Das Wahlrecht für Migrant_innen ist also die Voraussetzung dafür, dass ihre Interessen im Staat berücksichtigt werden. Zum Beispiel „leben“ Asylwerber_innen von 150,- € im Monat. Müssten Österreicher_innen so leben, wäre das ein politischer Skandal. Zeitungen und Fernsehen würden darüber berichten und sich aufregen, dass Menschen so schlecht behandelt werden. Lassen wir unsere Phantasie spielen! Was würde passieren, wenn Politiker_innen von Asylwerber_innen gewählt werden könnten? Würden sie nicht sofort Gesetze machen, damit es den Asylwerber_innen besser geht? Damit sie bei den Wahlen ihre Stimme bekommen?

Was würde passieren, wenn Asylwerber_innen selber Politik machen könnten? Wenn sie im Parlament sitzen und jeden Tag im Fernsehen

sprechen könnten? Was wäre, wenn sie – so wie die anderen Parteien jetzt – Millionen Euro für Werbung bekommen und überall Plakaten aufhän-

würden, was in Österreich eh nur bedeutet, dass die Migrant_innen sich gefälligst anpassen sollen. Sondern wenn überall darüber geredet wird, dass es viel



▷ Früher durften Afroamerikaner_innen in den USA nicht wählen – jetzt ist einer von ihnen Präsident.

gen könnten, zum Beispiel mit „Recht auf Arbeit für Asylwerber_innen!“? Die Österreicher_innen würden begreifen, dass Asylwerber_innen jetzt gar nicht arbeiten dürfen – das wissen viele nicht einmal. Und es würde nicht lange dauern, bis das Recht auf Arbeit für Asylwerber_innen im Parlament beschlossen wird. Was wäre, wenn Politiker_innen und Medien nicht immer über „Integration“ sprechen

Rassismus gibt, dass Rassismus weh tut und dass Rassismus „Integration“ verhindert?

Jaja, schöne Phantasien, aber zurück zur Wirklichkeit...

DEMOKRATIE UND RASSISMUS. Seit vielen Jahren kämpfen Migrant_innen in Österreich daher für ihr Wahlrecht, bisher leider ohne großen Erfolg. Warum aber ist das so schwierig? Wahlrecht be-



deutet, dass die Menschen als Wähler_innen für die Politik interessant werden, und dass sie selber Zugang zur Macht bekommen. Es ist damit ein Schritt zur Gleichberechtigung, aber dem steht einiges im Weg: Betriebe brauchen Migrant_innen heute nicht so viel zu zahlen wie Österreicher_innen; Hausbesitzer_innen können von Migrant_innen höhere Mieten verlangen; Ös-

DEMOKRATIE

Das Wort „**Demokratie**“ kommt aus dem Griechischen; „demos“ heißt „Volk“, „krates“ heißt herrschen. Also: **Herrschaft des Volkes**. Die Herrschaft wird aber nicht direkt von der Bevölkerung ausgeübt, sondern von den Vertreter_innen, den Politiker_innen. Sie werden von der Bevölkerung gewählt und „stehen für“ die Bevölkerung, sie „repräsentieren“ die Bevölkerung – bis zur nächsten Wahl. Darum heißt es „**repräsentative**

terreich kann sich immer genau die Menschen aus dem Ausland holen, die es gerade in der Wirtschaft braucht und so weiter.

Dass es keine Gleichberechtigung gibt, ist sozusagen „nützlich“ – nicht nur in finanzieller Hinsicht.

WAHLRECHT JETZT! Für die Gesellschaft ist es praktisch „Sündenböcke“ zu haben, die für viele Probleme verantwortlich gemacht werden können. Es heißt oft „Migrant_innen nehmen Österreicher_innen die Arbeitsplätze weg und verursachen Arbeitslosigkeit“. Es heißt aber auch: „Migrant_innen wollen nicht arbeiten und kosten dem Staat viel Geld.“ Unlogisch? Klar, aber wen kümmert das... Es heißt auch: „Kinder von Migrant_innen sind schuld, dass österreichische Kinder wenig lernen.“ Oder: „Migrant_innen sind schuld an der Kriminalität.“ Und so weiter.

Wahlrecht jetzt!

Es ist nützlich, dass eine Gesellschaft eine Gruppe von Menschen hat, denen sie die Schuld zu schieben kann. Das Schicksal haben auch andere diskriminierte Gruppen in der Vergangenheit schon erfahren. Zum Beispiel waren Frauen lange vom Wahlrecht ausgeschlossen; oder in den USA die Afroamerikaner_innen

(= Menschen mit dunkler Hautfarbe). Diese Gruppe haben viele Jahre lang für ihr Wahlrecht und für andere Rechte gekämpft und waren erfolgreich. Ein Österreich, in dem Flüchtlinge und Migrant_

▷ Früher durften Frauen nicht wählen



▷ Wahlrecht für Migrant_innen!
Auf der Seite wahlwechsel.at findest du mehr Infos dazu.

innen die gleichen Rechte haben wie Österreicher_innen und gut leben können; ist das nicht eine schöne politische Idee? Das Wahlrecht ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. ○

Solidarität mit Flüchtlingen

Am 20. Juni 2011 war der „Internationale Tag des Flüchtlings“. In vielen Städten auf der Welt wurde gegen die schlechte Situation von Flüchtlingen protestiert.

Die maizone-Redaktion war in Wien, um herauszubekommen, wer sich in Österreich für die Rechte von Flüchtlingen einsetzt und welche Aktionen stattfinden. Wir sprachen mit einem der Organisator_innen der Demonstration „European Umbrella March“ und mit einer Rechtsberaterin im Asylverfahren. Außerdem mit einem Mitbegründer von ENAR – „European Network against Racism“ und einem Vertreter der Volkshilfe Flüchtlings- & MigrantInnenbetreuung.

Wir haben sehr viel erfahren über die Situation von Flüchtlingen, über die Asylverfahren und über Rassismus. Am Ende entschieden wir uns dazu nur zwei Interviews abzdrukken. Das erste war mit vier jungen Aktivist_innen, die zwei Monate im Gefängnis waren, weil sie sich für Flüchtlinge eingesetzt haben.

Ihr wolltet im Rahmen eines Kunstprojektes auf der Akademie der Bildenden Künste in Wien ein Video machen zum Thema „Abschiebungen“. Das hat euch zwei Monate Gefängnis eingebracht. Wie ist das passiert?

Eine kleine Gruppe von Aktivist_innen hat am Flughafen Wien Schwechat eine Abschiebung gefilmt. Sie wollten dokumentieren, wie eine Abschiebung passiert und auch zeigen, dass über Wien sehr viele Abschiebungen stattfinden. Wien ist ein Zentrum für Abschiebungen von ganz Europa in afrikanische Länder und nach Osteuropa. Koordiniert wird das durch die europäische Grenzschutztruppe Frontex. Dieses Video befand sich als Rohmaterial in unserer Wohnung und wurde bei einer Hausdurchsuchung entdeckt. Daraufhin hat uns die Polizei „Vorbereitung einer terroristischen Straftat“ unterstellt und uns in Haft genommen. Zwei Monate waren wir dafür im Gefängnis.

Gefängnis wegen eines Videos?

Ja, wobei die zwei Monate nur die Untersuchungshaft



► "Umbrella March" am 20. Juni 2011 in Wien. Die UNO hat den 20. Juni zum „Internationale Tag der Flüchtlinge“ ausgerufen. Im Jahr 2011 wurde zugleich der 60. Geburtstag der Genfer Flüchtlingskonvention gefeiert.

war. Es gab bisher keine Anklage, keinen Gerichtsprozess und kein Urteil, vielleicht wird es das nie geben.

War es schlimm im Gefängnis?

Gefängnis ist natürlich Scheiße. Wir waren 23 Stunden am Tag in der Zelle eingesperrt – eine ziemlich kleine Zelle mit bis zu 10 anderen Mitgefangenen. Eine Stunde am Tag durften wir raus, aber auch nur, wenn schönes Wetter war. Ein Regentropfen und der Spaziergang im Hof war gestrichen.

Aber wir drei hatten trotzdem Glück, weil wir viel

Unterstützung von draußen bekommen haben: Besuche, Briefe, Demonstrationen – es war eine große Solidaritätskampagne. Das hat uns sehr geholfen – andere hatten das nicht.

Ist es verboten ein Video zu drehen?

Nein, das Filmen selber war ja legal. Aber sie hatten uns drei schon länger unter Beobachtung. Das fing an mit den Protesten an den Unis im Jahr 2009, wo wir auch beteiligt waren. Auch bei diesen Protesten war die Situation von Flüchtlingen in Österreich ein Thema, die Abschiebungen und der Rassismus.

Das Boot ist leer...



▷ Unter den Mottos „Das Boot ist leer“, „Stoppt den lautlosen Tod im Mittelmeer“ und „Asyl ist Menschenrecht“ führten NGO's während des Sommers und auch am 20. Juni Straßenaktionen durch, um auf das Flüchtlingsdrama an Europas Grenzen und das Versagen der europäischen und österreichischen Migrations- und Asylpolitik aufmerksam zu machen.

Und dann kam es im April 2010 zu dieser Polizeirazzia gegen die Spieler der Fußballmannschaft „Sans Papiers“. 100 Polizist_innen waren plötzlich am Fußballfeld und haben die ganze Mannschaft verhaftet. Zwei sollten dann abgeschoben werden, und dagegen gab es eine Demonstration. Der Gefangenentransport von der Haftanstalt zum Flughafen wurde blockiert.

Das war eine der ersten Aktionen von zivilem Ungehorsam seit sehr langer Zeit. Es gab 42 Festnahmen, die meisten wurden nach ein paar Stunden wieder freigelassen. Aber es war eine Form von Widerstand, die es bis dahin in Österreich nicht gegeben hat.

Und das hat der Polizei nicht gepasst?

Unsere Vermutung ist, dass

die Polizei an dem Punkt ein Zeichen setzen wollte. Sie wollte diese Bewegung eindämmen. Sie haben sich ein paar Leute rausgepickt, die dann beobachtet und schließlich gab es auch die Hausdurchsuchungen – auch bei uns –, wo das Video gefunden wurde. Außerdem haben sie uns unterstellt, dass wir einen Mistkübel angezündet hätten. Jedenfalls hat das alles zusammen dann ausgereicht uns zwei Monate in Haft zu nehmen.

Die Polizei und auch die Politik wollen ja, dass die ganze Abschiebepolitik möglichst unsichtbar bleiben soll. Man hat ja auch gesehen: Als die Abschiebung von Familien und Kindern in Österreich ein Thema geworden sind, da haben sich viele Bürger_innen empört und gesagt: Das geht aber so nicht. Es

gab viel Widerstand gegen die Abschiebung einzelner Familien.

Deshalb hat die Polizei wahrscheinlich so scharf auf das Video reagiert. Da wurde versucht einen Bereich der Abschiebepolitik sichtbar zu machen, zu dem absolut niemand Zugang hat. Gesetzlich ist das Filmen erlaubt - politisch nicht. Es darf auch niemand die Person begleiten. Man will also auch verhindern, dass es eine Solidarität zwischen der Bevölkerung und den Flüchtlingen gibt, die abgeschoben werden sollen.

Weil du sagst „Solidarität“: Wir sind ja auf der Suche nach der politischen Bewegung, die sich für Flüchtlinge und Migrant_innen einsetzt. Und immer wieder stellen wir auch die Frage: Warum beteiligen sich so wenige Be-

troffene selber an dem Widerstand? Wie ist das in euren Gruppen und bei den Aktionen, die ihr macht?

Es ist schwierig. Mittlerweile kann ja schon eine Verwaltungsstrafe dazu führen, dass du in Schubhaft kommst und ein Aufenthaltsverbot bekommst. Das Risiko ist also viel zu hoch für Leute mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus, sich an solchen Aktionen zu beteiligen. Wenn man zum Beispiel gegen eine Abschiebung demonstriert, dann passiert das meist spontan. Diese spontanen Demos kannst du ja auch nicht anmelden, weil das viel zu kurzfristig ist. Aber sie sind trotzdem legal. Es gibt auch das Recht auf eine spontane Demonstration, also auf eine Demonstration, die nicht angemeldet ist. Das steht so im Gesetz.

Aber die Polizei schränkt dieses Recht stark ein, zum Beispiel indem sie die Demos nach kurzer Zeit mit einem Lautsprecher auflöst. Oft ist der Lautsprecher auch schwer verständlich. Danach müssen alle Leute sofort weggehen. Wenn das nicht innerhalb von 5 Minuten passiert, ist die Polizei berechtigt einzuschreiten.

Das heißt, sie kontrollieren die Ausweise und du kannst eine Strafe kriegen wegen Nichtbefolgung einer polizeilichen Anweisung oder wegen illegalem Auf-die-Straßegehen, wegen Verkehrsbehinderung oder ähnlichem. Das ist sicher auch ein Grund, dass Leute mit Migrationshintergrund Abstand davon nehmen.

Geht ihr nach dieser Geschichte überhaupt noch auf Demonstrationen?

Ja, wir gehen noch auf Demonstrationen. Man denkt zwar schon immer: „Beobachten sie mich? Werde ich fotografiert und verfolgt?“ Aber es ist ein wichtiges Zeichen zu sagen: „Ich lasse mich nicht einschüchtern von so was. Ich habe nichts Verbotenes getan.“ Das Demonstrationsrecht ist ein wichtiges Recht, und wir lassen uns dieses Recht nicht nehmen. ○

Wo sind die Migrant_innen?



Wir sprachen auch mit Andreas Görg. Er war viele Jahre der Koordinator des "Österreichischen Netzwerks gegen Rassismus (ANAR)" und Mitbegründer des "Europäischen Netzwerks gegen Rassismus (ENAR)".

Die Demonstration am 20. Juni war für Flüchtlinge, aber wir haben fast nur Österreicherinnen gesehen. Wo sind die Flüchtlinge selber?

Das Problem ist: Eine Politik, die sich gegen die Fremdengesetze richtet, wird nicht gerne gesehen. Schon gar nicht, wenn Migrant_innen sich politisch organisieren.

Was passiert dann?

Ein Beispiel: 1999 wurde der nigerianische Asylwerber Marcus Omufuma während seiner Abschiebung von der Polizei ermordet. Darauf gab es einen politischen Aufbruch in der afrikanischen community - große Demonstrationen und

viele Veranstaltungen, Medienarbeit usw. Viele Afrikaner_innen sind auf die Straße gegangen. Aber nicht einmal einen Monat nach der Ermordung von Omufuma und den großen Demonstrationen startete die Polizei die „Operation Spring“. Damals wurden an einem einzigen Morgen an die 100 Leute nigerianischer Herkunft verhaftet. Es wurde ihnen vorgeworfen mit Drogen zu dealen. Einige saßen jahrelang deswegen im Gefängnis, und KEIN EINZIGER war schuldig. Sie waren alle unschuldig im Gefängnis. Das war ein Schlag gegen die afrikanische Community. Seither sind Afrikaner_innen kaum mehr zu bewegen, auf Demonstrationen zu gehen.

Aber die Abwesenheit von Migrant_innen ist auch eine Folge davon, dass sie österreichische Gesellschaft so feindlich ist im Sinne von „Die Leute haben hier nichts verlor-

ren“. Das führt bei vielen Migrant_innen dazu, dass sie sagen „österreichische Politik interessiert mich nicht“. So bildeten sich politische Enklaven, und solche Demonstrationen wie heute sind von Mehrheitsösterreicher_innen dominiert. Leider.

Es gibt in Österreich viele Leute, deren Asylverfahren negativ ausgegangen ist. Sie haben keine Papiere und leben illegalisiert. Sie können nicht in die Schule gehen oder arbeiten. Wie sollen sie dann die „österreichische Kultur“ kennenlernen oder Kontakt zu Österreicher_innen bekommen?

Die Asylgesetzgebung in Österreich ist ein Ausdruck dafür, dass Migration vom Staat abwehrt wird. Der Kontakt, den du beschreibst, das Kennenlernen der Leute, ist gar nicht gewünscht, denke ich. Das ist sehr schade und traurig, aber noch sind wir nicht an dem Punkt, dass wir diese Migrations-Abwehr-Politik umdrehen können in die Richtung, dass Österreich eigentlich eine Zuwanderungsgesellschaft ist. Die österreichische Politik und auch die österreichische Bevölkerung sind noch weit davon entfernt, Migration als etwas Positives zu sehen. ○

Musik ist die Nahrung der Seele

Interview mit EsRap



Wie lange machst du schon Musik?

Seit über drei Jahren, und ich schreibe alle meine Songs selber. Ein türkisches Sprichwort sagt: "Musik ist die Nahrung der Seele", und deshalb verbinde ich Texte und Beats zu gesellschaftspolitischen Messages. Ich singe über Themen wie Frauenrechte, den Alltag von Migrant_innen oder über das Thema „Sprache“.

Dein bekanntester Song heißt „Ausländer mit Vergnügen“. „Ausländer“ ist ja eher ein Schimpfwort. Warum verwendest du das Wort?

Ich bin in Wien geboren, aufgewachsen und bin österreichische Staatsbürgerin. Doch mein Aussehen oder meine Sprache zeigen, dass ich andere Wurzeln habe. Deshalb werde ich als "Ausländer" bezeichnet. Ich bin kein Ausländer, ich bin nur anders als die anderen. Aber ich bin stolz, anders zu sein. Deswegen bin ich „Ausländer mit Vergnügen“.

Du wirst immer berühmter. Wie geht es dir damit? Nervt es dich oder ist es geil?

Ich mache sehr gerne Musik. Ich will den Menschen eine Message geben, und wenn es den Leuten gefällt, ist das für mich das beste Geschenk, das ich bekommen kann. Es nervt überhaupt nicht!

Die HipHop-Szene ist eine Macho-Szene. Du machst trotzdem nicht auf „weiblich“, schminkst dich nicht oder wenig, trägst keine körperbetonten Sachen...

Ich als Feministin will den Menschen mitteilen, dass auch eine Frau stark auf der Bühne rappen kann. Meist werden die Frauen in den Rap-Videos nur als Objekt verwendet. Aber Frauen sollen nicht nur im Hintergrund tanzen, sondern im Vordergrund rappen! Das ist meine Überzeugung, und deshalb bin ich so, wie ich bin.

Deine Songs handeln sehr viel davon, dass das Leben hart ist für Migrant_innen, aber dass man kämpfen soll. Hast du selber viel kämpfen müssen?

Es ist mir immer wieder passiert, dass ich mit Rassismus konfrontiert war. Aber ich denke, man sollte zuerst auf sich schauen und dann den Mist auf die anderen werfen.

Es heißt ja immer, wir sollen uns „integrieren“, aber wo beginnt "Integration"? Ich habe eine Volksschule und Hauptschule besucht, in der nur Menschen mit nicht-deutscher Erstsprache waren. Unsere gemeinsame Sprache war Türkisch. Mir wurde also nicht die Möglichkeit gegeben, Deutsch wirklich gut zu lernen.

Trotzdem bin ich dann aufs Gymnasium gegan-

gen. Mir wurde oft gesagt, ich soll lieber eine Lehre machen, ich wäre zu schwach für dieses Niveau. Aber ich habe es geschafft, Matura gemacht, und jetzt habe ich die Möglichkeit mein Leben so zu gestalten, wie ich es will.

Man sollte die Klassen gut mischen, damit die Jugendlichen überhaupt eine Chance haben die Sprache zu lernen. Und man sollte mit einem guten Verhalten den anderen zeigen, dass wir EINS sind. Wir sind alle Menschen, egal welche Sprache man spricht, egal welchen Glauben man hat.

Du singst in drei Sprachen: Türkisch, Deutsch und Englisch. Ist es so, dass sich die Sprachen für bestimmte Themen besonders eignen?

Die türkische Sprache ist eine poetische Sprache, deswegen schreibe ich meine metaphorischen Texte auf Türkisch. Die deutsche Sprache ist eine direkte Sprache, da versuche ich Fakten zu beschreiben. Englisch kann ich nicht sehr gut und verwende sie nur soweit, wie ich mich damit gut fühle.

In deinen Workshops rappen die Teilnehmer_innen selber. Vielen wird das vielleicht

peinlich sein. Wie bringst du die Leute zum Singen?

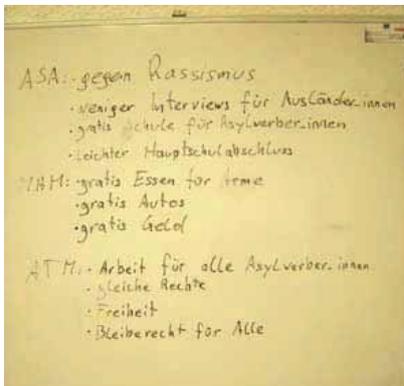
Die Leute, die sich nicht trauen, sind die Leute mit dem meisten Talent. Aber sie brauchen Übung. Ich motiviere sie, indem ich mich einzeln mit ihnen beschäftige. Zeile für Zeile, Part für Part wird geübt, bis sie sicher sind, dass sie es rappen können. Dann trauen sie sich auch.

Du hast am Donauinselfest 2011 den „famous Award“ bekommen und du machst eigene Workshops für Mädchen und Frauen. Siehst du dich als Feministin?

Ich bin eine sehr strenge Feministin! In vielen Kulturen werden Frauen ja als Menschen zweiter Klasse gesehen. Ich arbeite am meisten mit den Mädchen in meinen Workshops, denn sie sind interessiert, hören zu und arbeiten mit. Die Burschen wollen eher ihren Spaß haben. Sie machen, was sie wollen und wenn sie einen Text schreiben, wird nur über Gewalt geschrieben. Der Grund liegt wohl darin, dass in den Rap-Videos nur Gewalt gezeigt wird. ○

Wahlrecht jetzt! Aus Spiel wird Ernst...

In einem Workshop im Geschichtekurs wurde Demokratie „gespielt“. Parteien wurden gegründet, Wahlprogramme geschrieben, Wahlkampf betrieben und schließlich wurde gewählt.



kommt so oft das Wort „gratis“ vor. (Auch „gratis Autos“ stand auf einer Liste, aber das war nicht sooo ernst gemeint – oder doch?)

ter, lebensgefährliche Flucht nach Europa. Auch was Flüchtlinge und Migrant_innen in Österreich erleben, macht Politik nicht gerade zu einem sympathischen Thema.

Aber wie auch immer der/die Einzelne dazu steht: Es geht darum die Wahl zu haben. ○

Wahlberechtigt waren nur Menschen ohne österreichische Staatsbürger_innenschaft. Eine Ausnahmesituation für Österreich, denn hier sind Menschen ohne österreichische Staatsbürger_innenschaft von Wahlen ausgeschlossen.

Dass der Nachmittag nicht nur als Spiel erlebt wurde, zeigen die Wahlprogramme: „Gegen Rassismus“, „Weniger Interviews für Asylwerber_innen“, „gratis Schule für Asylwerber_innen“, „gratis Essen für Arme“, „Recht auf Arbeit“ und „Bleiberecht für alle“ wurden gefordert. Die Forderungen weisen auf die größten Probleme im Leben von Flüchtlingen und Migrant_innen hin: Rassismus, keine Rechte, keine Freiheit, kein Geld – darum

FIGHT RACISM!

Gewonnen hat die Partei mit der Forderung „gegen Rassismus“ – ihr Wahlsieg wurde heftig bejubelt, weil Rassismus von den allermeisten sehr stark erlebt wird. Auch die Forderung nach „weniger Interviews“ kam sehr gut an. Nicht überraschend, denn die Interviews im Asylverfahren sind sehr schlimm. Die Leute müssen immer wieder das Gleiche erzählen, auch wenn die Erinnerungen daran sehr schmerzhaft sind.

POLITIC KILLS...

Nicht alle Teilnehmer_innen des Workshops waren vom „Politik spielen“ begeistert – das soll auch nicht verschwiegen werden. Für manche ist Politik nur das, was ihr Leben zerstört hat: Krieg, Korruption, Fol-



On TV

FREIHEIT, GLEICHHEIT, SOLIDARITÄT, SICHERHEIT UND PARTIZIPATION - das ist Demokratie, lernt man in der Schule. Flüchtlinge und Migrant_innen in Österreich oder in der EU bekommen davon wenig mit.

Darüber haben wir mit Politikwissenschaftlern diskutiert. Anlass war der Lehrgang „DEMOS“ im Museum Arbeitswelt Steyr. Dort können sich Jugendliche und Erwachsene mit den „Prinzipien

lingslager Traiskirchen weg dürfen? Oder wenn sie in Schubhaft genommen werden? Oder wenn sie abgeschoben werden? Wer redet von Gleichheit, wenn Asylwerber_innen nicht arbeiten dürfen? Wer lebt in „Sicherheit“? Asylwerber_innen nicht, denn sie haben immer Angst abgeschoben zu werden.

Rassismus ist das Gegenteil von Solidarität, aber



»Wir fordern Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Reisefreiheit für die Flüchtlinge in Traiskirchen, Solidarität statt Rassismus und Gleichheit statt immer schlimmerer Fremdengesetze!«



»Wir wünschen uns von Österreich, dass Flüchtlinge nicht abgeschoben werden. Wir wollen auch nicht, dass wie „Ausländer“ genannt werden – das ist Rassismus.«

der Demokratie“ auseinandersetzen und sich über Themen wie Globalisierung, Migration, Rassismus oder Frauenhandel informieren.

Es war ein spannender Tag, auch für die beiden Leiter der Politikwerkstatt. Noch nie hatten sie eine Gruppe zu Gast, die zu 100 Prozent vom Wahlrecht und anderen demokratischen Rechten ausgeschlossen ist. Daher waren auch die Fragen, die die Jugendlichen gestellt haben, sehr kritisch und engagiert. Wer redet von „Freiheit“, wenn Asylwerber_innen nicht aus dem Flücht-

in Österreich gibt es sehr viel Rassismus.

Den Höhepunkt des Tages bildete die „Talkshow Politik“, in der die Jugendlichen vor der Kamera ihre Forderungen präsentieren und diskutieren konnten. Die Sendung wurde „live“ in den Publikumsraum übertragen. Am Anfang waren alle recht nervös. Klar, vor der Kamera zu sprechen erfordert viel Mut. Aber mit der Zeit legte sich bei allen die Nervosität. Am Schluss verließen alle mit einem tollen Gefühl und viel Selbstvertrauen das Fernsehstudio. ○



»Wenn wir eine Arbeit wollen, bekommen wir zur Antwort: „Du bist Ausländer. Du kannst hier nicht arbeiten.“ Oder „Du hast eine andere Hautfarbe. Du kannst hier nicht arbeiten.“ In einer Demokratie sollte das nicht so sein.«

»Schläfst du gut?«

So hieß eine Ausstellung von jungen Flüchtlingen und Student_innen bei maiz im Dezember 2010. Es ging um die Lebenssituation von Flüchtlingen in Österreich und die große Angst, in der sie täglich leben. **Im Interview erzählen zwei junge Frauen, Zohra und Malaika, darüber, warum sie nicht gut schlafen. Aus Gründen der Sicherheit werden die Frauen nicht beim richtigen Namen genannt. Sie machen übrigens auch gerade den Hauptschulabschluss bei maiz.**



▷ Flüchtlinge und junge Migrantinnen sprechen über ihr Recht hier zu leben

Wie ist es zu der Ausstellung gekommen?

Zohra: Wir kennen so viele Leute, die nicht schlafen können, weil sie immer Angst vor der Abschiebung haben. Das wollten wir in die Öffentlichkeit bringen. Wir haben Interviews mit Asylwerber_innen gemacht und sie gefragt „Schläfst du gut?“ Sie haben viel erzählt. Viele schlafen nicht gut. Manche schlafen immer in ihrer Kleidung, weil sie denken, dass die Polizei jederzeit kommt, um sie abzuschieben.

Wie ist das bei euch selber? Habt ihr auch Angst?

Zohra: Ja, solange ich noch im Asylverfahren war, hatte ich immer Angst. Ich habe mit meinen Schuhen und mit meiner Kleidung geschlafen – das war von 2002 bis vor kurzem, denn jetzt habe ich einen positiven Asylbescheid. Sie kommen um 3 Uhr oder um 6 Uhr in der Früh und bringen dich weg. Immer wieder sind Leute abgeschoben worden, auch Babys. Die Polizei begreift überhaupt nicht, was sie tut. Sie sa-

gen nur „Wir müssen das machen“. In dem Heim, in dem ich war, haben auch andere Leute immer in ihrer Kleidung geschlafen. Sie tun das immer noch. Damals habe ich so viel Angst gehabt und wollte mich wirklich umbringen. Die Polizei hat immer wieder angerufen und gesagt „Das Flugzeug wartet auf euch“.

In meinem Körper ist noch diese Angst, und die Erinnerungen sind immer in meinem Kopf. Ich sehe auch die anderen Leute, denen es genauso geht wie

mir damals. Ich übersetze manchmal für andere Flüchtlinge, weil ich Türkisch und Russisch kann, und dann erlebe ich alles von neuem. Es ist sehr schwer. Wenn ich die Leute sehe, tut mir das weh, und ich sehe mich selber wieder.

Malaika: Ja, du kennst den Schmerz und die Angst. Ich bin nicht Asylwerberinnen, und ich selber habe diese Angst nicht. Aber ich sehe sie bei vielen anderen Leuten. Viele werden krank oder versuchen auch sich selber etwas an zu tun.

Oder man haut ab, man versteckt sich – es ist sehr viel Stress. Es ist ja gar nicht so leicht sich umzubringen, man braucht viel Willen und viel Kraft, aber die Leute tun es. Ich kenne auch ein Mädchen, die sich die Pulsadern aufgeschnitten hat.

War es einfach Interviews mit Asylwerber_innen zu führen?

Zohra: Nein, weil ihre Angst sehr groß ist. Als wir die Leute fragten, „Schläfst du gut?“, haben viele von ihnen Angst gehabt und wollten nicht

„Schläfst du gut?“, haben viele von ihnen Angst gehabt und wollten nicht mit uns sprechen. Obwohl sie uns ja kennen und obwohl wir selber Migrantinnen sind. Außerdem ist es ja nicht verboten, Angst zu haben.

Aber schon die Frage nach ihren Gefühlen wirkt für manche gefährlich. Sie haben Angst, dass wir es der Polizei erzählen. Wir mussten ihnen versprechen, dass die Interviews anonym bleiben. Erst dann haben sie sich beruhigt und waren bereit die Fragen zu beantworten.

Was habt ihr dann mit den Interviews gemacht?

Zohra: Daraus haben wir kurze Statements gemacht und die dann auf die Schaufenster von maiz geschrieben. Das waren so Sätze wie: „Wer kann gut schlafen, wenn es so viel Abschiebungsterror in diesem Land gibt?“ Außerdem haben wir T-Shirts produziert, zum Beispiel mit der Aufschrift „Bleiberecht für alle!“. Wir wollten, dass alle Leute sehen und hören wie Flüchtlinge sich fühlen.

Ein Statement hat mich persönlich sehr bewegt: „Ich fühle mich schuldig, weil ich ein Visum bekommen habe“. War das so bei euch?

Malaika: Es ist wirklich so unfair. Es gibt so viele Leute, die sind zehn oder 15 Jahre hier und bekommen kein Visum. Und bei anderen geht es so schnell - es dauert nur zwei oder vier Jahre. Wenn du selber dieses Glück hast, dann freust du dich wahnsinnig, aber gleichzeitig hast du ein schlechtes Gewissen,

weil andere Leute es nicht bekommen.

Bei der Eröffnung der Ausstellung gab's ja auch eine Demo...

Malaika: Ja, bei der Ausstellungseröffnung haben wir Redebeiträge gehalten, und dann haben wir eine Demonstration durch die Stadt gemacht. Es waren sehr viele Leute, Flüchtlinge und Migrant_innen und Leute von maiz. Alle haben die Farbe von maiz getragen, pink, und es war ein toller pinker Demonstrationzug. Am Hauptplatz haben wir uns dann auf einen hohen Berg aus Schnee gestellt und über ein Megaphon Reden gehalten und unsere Forderungen gesagt. Es war eine politische Aktion, in der sich Migrant_innen organisiert haben.

Es muss ziemlich aufregend gewesen sein vor so vielen Leuten zu reden, oder?

Malaika: Am Anfang war ich sehr aufgeregt und hatte Angst wie die Leute reagieren, wie sie schauen. Mit der Zeit bin ich ruhiger geworden, und am Schluss war es richtig gut. Wir haben dort auch für die anderen gesprochen, für Asylwerber_innen, die bestimmt Ärger bekommen hätten, wenn sie dort gesprochen hätten. Wir haben schon Asyl oder Visum, deshalb ist es für uns anders. Wir können für die anderen sprechen.

Zohra: Bei mir war es genauso. Zuerst habe ich totale Angst gehabt vor dem Reden, aber die Leute in meiner Gruppe haben mich beruhigt. Sie haben gesagt „Das wird sicher gut, du schaffst es“, und

das hat mir sehr geholfen. Die Gruppe war sehr wichtig für mich.

die ganzen Projekte bei maiz haben uns verändert. Wir sind selbstbewusster



▷ Demo durch die Linzer Altstadt

Wollt ihr mit dieser politischen Arbeit weitermachen?

Zohra: Wir möchten unbedingt an dem Thema „Flüchtling sein in Österreich“ weiter arbeiten, weil es auch viel Spaß gemacht hat. Es war interessant, die Leute zu interviewen. Es tut zwar sehr weh, wenn man hört

geworden, wir haben keine Angst mehr in der Öffentlichkeit zu sprechen und wir möchten das auch unbedingt weitermachen. Wir fühlen uns einfach besser und wir wissen besser, was wir wollen, wie man es erreichen kann. Es hat uns auch weitergebracht, dass wir Begriffe



▷ Marissa Lobo, Leiterin des Projekts, bei der Ausstellungseröffnung

wie schlecht es den Leuten geht. Es ist traurig. Aber es hilft sehr, wenn man mit anderen Betroffenen darüber spricht. Wenn man merkt, wie viele Leute eigentlich die gleichen Probleme haben. Malaika: Das Reden in der Öffentlichkeit und auch

wie Rassismus, Sexismus gelernt haben. Wir wussten schon was das ist, aber wir haben das Wort nicht gehabt. ○

Danke euch für das Gespräch und viel Glück für die nächsten Projekte!

Gegen-Identitäten

Am Projekt „maizOne XXyL - Ästhetik des Ungehorsams“, entwickelt und realisiert von maiz-Kultur, waren viele Menschen beteiligt. Frauen aus dem Bereich Jugend/Bildung, Produzent_innen der maizOne Jugendzeitung, ein Team aus Fotograf_innen, Performer_innen, Modedesigner_innen, Künstler_innen, Visagist_innen, Grafiker_innen und Musiker_innen.

Als Form des Projekts wurde eine Inszenierung in Fotografie und Performance gewählt. Realisiert wurde es in Workshops in Wien und Linz. Es wird auch Ausstellungen davon geben: Eine in der maiz-Schaufenstergalerie und eine andere beim Leonart-Festival "UNGEHORSAM. Widerstand ist zwecklos?" in Oberösterreich (mit dem Projekt "Leonding unFashion").

Es geht um den Abbau von exotischen, sexistischen und rassistischen Bildern der Anpassung und Prädestinierung von Migrant_innen.

Es geht um die eigene Identität als Konstrukt, um die Selbstwahrnehmung als politisches Subjekt in den Medien als Migrant_innen in Österreich.

CREDITS Fotoshooting

Konzept: maiz Kultur

Fotos:

Roberta Lima, Ana Paula Franco

Fotobearbeitung: Lisa Bolyos

Produktion: Robert Pawliczek

Kostüme: Ada Dee

Make up: Dirk Mörtl, Roberto Caro

Performerinnen:

Hayat, Xhejlane, Naomi, Benita, Tarana, Iman, Noemi, Maira, Maia

Eröffnung maizOne XXyL - "Ästhetik des Ungehorsams" 07.09.2011, 18:00 maiz-Schaufenstergalerie Hofgasse 11, Linz. Präsentation der maizone XXyL- maiz Jugendzeitung.



Speak out!

„SPEAK OUT!“ heißt auf Deutsch: „Sag es heraus!“ Oft wird es im politischen Zusammenhang verwendet und bedeutet, dass diskriminierte



Gruppen sich lautstark zu Wort melden und gegen ihre Diskriminierung protestieren.

Oft schämen sich Menschen, wenn sie zum Beispiel rassistisch beschimpft werden. Es ist eine Demütigung, und die

will man oft lieber für sich behalten. Man schaut weg, tut so, als ob man es nicht gehört hätte und versucht es schnell zu vergessen. Aber die Wunde bleibt – die Seele kann nicht vergessen. Übrigens: Das deutsche Wort „Demütigung“ heißt nichts anderes als „Mut wegnehmen“. Menschen, die gedemütigt werden, verlieren ihren Mut und ihr Selbstvertrauen.

Es hilft, wenn man über die Demütigung spricht und sie nicht in sich hineinfrisst. Das erleichtert die Seele. Außerdem wird man dann merken, dass sehr viele Menschen von dem Problem betroffen sind, zum Beispiel von Rassismus. „Speak Out“ ist ein erster Schritt in der Überwindung der Scham hin zur Selbstsicherheit. Wenn man wieder selbstsicher und mutig ist, kann man sich gegen Demü-

le Leute tun, zusammen und in der Öffentlichkeit, so dass sie nicht überhört werden können. Zum Beispiel in einer Demonstration, im Fernsehen oder auch über Zeitungen wie dieser. Die „community“ (auf Deutsch „Gemeinschaft“) gibt Kraft. Zusammen mit anderen, die das gleiche erleben, bekommt man so viel Kraft, dass man es leichter mit „der Welt da draußen“ aufnehmen kann, auch wenn sie noch so feindselig erscheint. Außerdem ist es ja logisch: Asylwerber_innen zum Beispiel werden als Gruppe diskriminiert, daher sollte sich auch die ganze Gruppe dagegen wehren.



Das „Speak out!“ ist auch ein wichtiges Thema für maiz. Auf



den Fotos siehst du verschiedene Möglichkeiten, wie Flüchtlinge auf ihre Situation aufmerksam machen. Diese Aktionen fanden alle im letzten Jahr in maiz statt. ○



tigungen wehren, und das ist sehr wichtig. Nur durch das „sich wehren“ kann die Seele vor solchen Verletzungen geschützt werden. Noch wirksamer wird „Speak out“ wenn es vie-

In Frankreich haben sich illegalisierte Menschen zur Bewegung der „Sans Papiers“ („ohne Papiere“) zusammengetan. Seit vielen Jahren kämpfen sie für ihre Rechte, zum Beispiel für ein Bleiberecht.

Impressum

Für den Inhalt verantwortlich:
 Verein maiz
 Hofgasse 11, 4020 Linz, Österreich.
 Tel.-Nr.: 0732/890204.
 ZVR-Zahl: 374569075.
 E-Mail: bildung@maiz.at
 Internet: www.maiz.at

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:
 Barbara Zach, Marissa Lobo,
 Noemi Auer, Ghalia, Kodrat, Taher.
(Aus Datenschutzgründen werden nur die Vornamen der Jugendlichen verwendet).

Druck: Gutenberg, Linz
 Bildnachweise: Barbara Zach,
 Noemi Auer und Verein maiz.

Mit freundlicher Unterstützung von
 Western Union, Interkulturelles Zentrum und bm:uk.